

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner namens Hugo Hodler

war früher ein bekannter Jodler. Jetzt jodelt Hugo keinen Ton. Er hat drum Television.

Schneebericht

Tausend Franken dürften für die Anschaffung einer Skiausrüstung genügen: hyperboloidverleimte Metallski mit Defroster, antimagnetische Leichtmetallstöcke, dreifach verschleißbare Spezialschuhe mit chlorophyllisierter Klimaanlage, dazu Kontakthose und mandschurisch inspirierte Wattejacke – all das ist für Geld zu haben.

Etwas aber ist für alle Reichtümer der Welt nicht zu haben: das Wichtigste: Schnee:

Schnee ist immer noch ein Geschenk des Himmels. Die meteorologische Zentralanstalt kann ihn höchstens ankündigen, nicht aber vermitteln. Der Himmel hat uns Stadtberner in den letzten Jahren damit nicht verwöhnt. Er bescherte uns meist nur ein schmutziges Pflotsch, in dem diejenigen, die sich keine Winterferien leisten konnten, wochenlang mißmutig umherwateten.

Sind wir im vergangenen Jahr besonders brav gewesen? Obschon mir dafür Beweise fehlen, muß es so sein, denn das Geschenk, das sich da in den ersten Januartagen auf die Stadt herabsenkte, war überwältigend groß. Die Baudirektion hat zwar versucht, es beiseite zu schaffen, wobei ihr der Zentimeter auf 1000 Franken zu stehen gekommen sein soll; doch der Himmel war stärker, und außer einigen abgeschabten und versalzten Straßen und Plätzen vermochte sie keinen nennenswerten Schaden anzurichten. Die Stadt blieb eine weiß verzuckerte, mit Käppchen und Häubchen verzierte, alle Geräusche verschluckende, alle Gesichter erhellende Wintermärchenstadt, und ich

habe Photos gemacht, um dereinst meinen Enkeln zeigen zu können, wie schön das damals war, als es noch weder Fahrbahn-Atomheizung noch Infrarot-Gassenstrahler gab.

Das war nun der Winter des kleinen Mannes, die Skisaison der Daheimgebliebenen! Der Gurten hatte eine weiße Decke, wie sie in meiner Bubenzeit üblich gewesen, dann aber immer seltener geworden war. Endlich konnte man wieder in tadellosem Pulverschnee vom Ostsignal zur Bächtele hinunterflitzen! Die Gurtenbahn beförderte an einem einzigen Sonntag über 10 000 Personen, wozu dann noch alle diejenigen kamen, welche die 265 Meter Höhenunterschied zu Fuß bewältigten, und das Bild, das sich auf dem weißen Dach der Bernerwelt darbot, veranlaßte manchen Lokalreporter zu den altvertrauten Worten: «Männiglich tummelte sich...» usw.

Doch es ist nicht meine Absicht, das Hohelied des Gurtens zu singen. Diese markante Erhebung gegenüber dem Bundeshaus ist berühmt genug. Reizvoller ist es für uns, all den kleinen Wintersportplätzen im Stadtgebiet nachzugehen, von der Klösterlistutz-Bobbahn, auf der si-



«Soignez les détails!»

GRINDELWALD z. B. bemüht sich bis ins Detail um seine Abfahrtspisten, die Herrlichkeiten seiner Gäste. Gleichzeitig sorgt der Pisten-Dienst für deren Sicherheit. GRINDELWALD freut sich auf Ihren Besuch.

cher schon Berchtold V. von Zähringen schlittelte, wenn er nicht gerade eine Stadt gründete, bis zur Steigerhubel-Standard-Abfahrt. Aus all diesen zahlreichen und stark besuchten interurbanen Pisten will ich eine herausgreifen, die mir am nächsten liegt: den Manuel-Hill.

Es gibt in der Elfenau verschiedene Abfahrtsmöglichkeiten. Die beiden bekanntesten sind der Manuel-Hill und der Elfenau-Run. Man sagt bei uns zwar «ds Högerli» und «ds Bärgli», aber um zu zeigen, daß wir den Oberländer Fremdenorten in nichts nachstehen, verwende ich hier ausnahmsweise englische Namen. Der Elfenau-Run führt von der Höhe des Gutssitzes zum Uferwald der Aare hinunter und wird auf dem Stadtplan zu Recht als «Naturreservat» bezeichnet, wobei unter Natur nicht nur Frösche und Wildenten, sondern auch Kinder zu verstehen sind. Der Manuel-Hill dagegen liegt jenseits der Stadtgärtnerei zwischen Baumschulen, einem Wäldchen, dem Egghölzliweg und der Manuelstraße und ist Bestandteil einer großen, an ihren Rändern ansteigenden Matte, in deren Mitte ein prächtiges neues Bauerngut steht. Er dürfte etwa 100 Meter lang sein und weist ein Gefälle auf, das für anspruchsvolle Skifahrer zum Slalom genügt und für Anfänger nicht zu erschreckend ist. Lawinengefahr besteht keine. Also ideal.

Stellen Sie sich einen Samstagnachmittag am Manuel-Hill vor. Hunderte von kleinen und großen Bernern gleiten, stampfen und krabbeln auf der im Sonnenlicht glitzernden weißen Fläche umher. Wonne- und Warnschreie steigen aus dem allgemeinen frohen Lärm empor. Hier zeigt ein Vater seinem Töchterchen den Stemmbogen, dort saust eine Mutter mit zwei Kindern auf dem Schlitten bergab. Anfänger rappeln sich auf und grübeln den Pulverschnee aus den Hosentaschen, Könner schwänzeln mit schwingenden Schultern und Hüften durchs Gewimmel und schauen sich nach dem Schluß-Chrigeler um, ob man geschaut habe. Wenn man sich den hin und wieder vorbeirollenden Autobus und die Häuserreihen im Rücken wegdenkt, könnte das alles genau so gut auf der Wengernalp stattfinden. Mit dem einzigen Unterschied, daß wir keine Kurtaxe entrichten.

Nicht alle Eltern beteiligen sich am Sport; viele stehen oben auf dem Trottoir der Manuelstraße, lassen ihre Kinder weiden und weiden sich daran. Diese Zuschauer zu beob-

achten ist ebenso ergötzlich wie das Betrachten der Skifahrer und Schlittler. Da sieht man plötzlich jenen Herrn, den man von den Begegnungen im Acht-Uhr-Bus her als «sturen Beamtentyp» taxiert hat, mit Zipfelmütze, Tabakspfeife, Knickerbockers und einem verträumten Parsenn-Blick in den Augen, den man ihm nie zugetraut hätte. Man kommt mit einem Nachbarn ins Gespräch, dem man bisher immer nur scheu zugenickt hat, weil er so verschlossen schien. (Thema: die Schwierigkeit, heutzutage einfache Kinderskischuhe zu finden.) Man entdeckt, daß der Herr Adjunkt römisch II, der auf dem Weg zur Arbeit immer das Handelsamtsblatt liest, ein rührender Vater ist, der nicht einmal wütend wird, wenn er sich an der Skibindung seines Sprößlings den Daumen einklemmt. Kurz: man kommt sich menschlich näher, und daran sind zwei Dinge schuld: der Schnee und die Kinder. Beides kann man nicht kaufen, zum Glück.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

R. W. in St. «Pentagon» bedeutet «Fünfeck», und das berühmte Verteidigungsministerium in Washington hat denn auch einen fünfeckigen Grundriß. Daß die Berner das neue Bürogebäude des Militärdepartementes an der Papiermühlestraße auch Pentagon nennen, obschon es viereckig ist, leuchtet, wie so manches, nicht ganz ein. Vom Fünfeck zum Viereck – dahin kommt man eigentlich nur, wenn man «en Eggen ab het», wie man hier so sagt.

Dr. P. L. in G. Auch ich muß immer wieder über die Vielfalt unserer Dialekte staunen. Nur ein Beispiel: in einer Gegend des Berner Oberlandes nennen sie die Streichhölzer «Säckcherhs Tändstickor utan svafvel och fosfor!» Wenn man nicht wüßte, daß dieser Ausdruck aus Kanderbrück kommt, könnte man geradezu meinen, er sei schwedisch.

Frl. K. P. in M. Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß im Juni/Juli dieses Jahres wiederum der «Berner Totentanz» vor dem Münster aufgeführt werden soll. Grund: Es gibt immer noch einige Berner, die sich durch dieses Erlebnis nicht von ihrem sündhaften Lebenswandel haben abhalten lassen.

G. L. in Pf. Die zackige Marmor-Skulptur vor dem Institut für exakte Wissenschaften heißt: «Figur IV/1961». Merkt man das denn nicht? Oder glauben Sie wirklich, sie könnte geradeso gut «Figur V/1962» heißen? Dann verstehen Sie aber so wenig von Kunst wie jener, der glaubte, die römische Zahl IV bedeute «Invaliden-Versicherung!»

Ueli der Schreiber